Schriftleitung und Verwaltung:
IX., Pelikangasse 4.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgegeben.

Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21.
Insertionspreis nach Tarif. Auch übernehmen Aufträge für uns zu Originalpreisen alle soliden Ankündigungsstellen des In- und Auslandes. Für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. B. John F. Jones & Co. in Paris.

Bezugspreise für Wien:
Im Hauptverlage, I., Wollzeile 21: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe: Ganzj. fl. 18.—, viertelj. fl. 4.50, monatl. fl. 1.50. Mit tägl. zweimal. Zustellung in's Haus per Monat 30 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 4 kr., Abendblatt 3 kr. Für Inland: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe mit tägl. einmal. Postsendung: Ganzj. fl. 24, viertelj. fl. 6, mit zweimal. tägl. Postsend.: Ganzj. fl. 28, viertelj. fl. 7.

(Morgen-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland:
Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 7 fl. 60 kr., für alle übrigen Staaten von Europa und Nordamerika 9 fl. 10 kr. Außerdem bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 11 M. 10 Pf., Schweiz 20 Fr. 40 Ct., Rumänien, Serbien und Bulgarien 16 Fr. 75 Ct., Rußland St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga u. Wilna 5 Rub. 65 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 15 Kop., Türkei 5 fl. 97 kr., Griechenland 7 fl., Egypten 6 fl. 60 kr., Alexandrien 5 fl. 97 kr.; für Italien: C. E. Oblieght in Mailand, Florenz u. Rom (nur Löscher & Co. in Rom) 28 Fr. 50 Ct.; Frankreich: bei der Agence Havas in Paris, 34 Rue Notre Dame des Victoires, 29 Fr. 50 Ct.; England: bei A. Siegle, 30 Lime Street, 24 Sh.; daselbst für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Portos; Nordamerika: bei E. Steiger, 25 Park Place in New-York, 6 Doll. 40 Cts. in Gold.

Für die an Austräger, Depothalter etc. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 7763. — **Wien, Dienstag, 8. August.** — **1893.**

Der Canal von Korinth.

Wien, 7. August.

Am Sonntag ist die Eröffnung des Canals von Korinth glücklich vollzogen worden. Den traurigen ökonomischen Verhältnissen und der bescheidenen politischen Stellung Griechenlands entsprechend, vollzog sie sich ziemlich schlicht und prunklos, ohne große Festlichkeiten. Als der Suez-Canal eröffnet wurde, ging es anders zu. Der Kaiser von Oesterreich, die Kaiserin der Franzosen, der Kronprinz von Preußen und zahllose andere Fürstlichkeiten wohnten dem großartigen Schauspiele bei, durch das zwei Weltmeere mit einander verbunden wurden und durch das Afrika, wie schon einmal zur Zeit des Pharao Neko, wieder zur Insel wurde. Strahlend empfing der große Ferdinand Lesseps in üppiger Manneskraft die Gäste aus vier Welttheilen, die gekommen waren, dem Khedive Ismail zur Vollendung des großen Werkes Glück zu wünschen und zu sehen, wie Mittelmeer und Rothes Meer ihre Fluthen miteinander tauschten.

Eine Welt ist seitdem zusammengestürzt und aus den Ruinen ist eine neue, heute noch unfertige entstanden. Die Meisten von Jenen, die damals dabei standen, als ein Mollah, ein katholischer und ein evangelischer Priester den Segen des Himmels auf das große Werk herabriefen, deckt bereits die kühle Erde ... Ismail, der genial angelegte Mann, ist entthront und exilirt, die Kaiserin Eugenie zieht, eine moderne Niobe, kronenlos, gattenlos, kinderlos durch die Welt und lebt, im Silberhaar, nur den Erinnerungen an die Tage, die nicht mehr sind. Die ritterliche Heldengestalt des Prinzen Friedrich, der bald der Sieger von Wörth sein sollte, ist zu Staub zerfallen, der Mann aber, dessen Genie das ganze Wunderwerk geschaffen hat, lebt, ein kranker, gebrochener, halb irrsinniger Greis, in ländlicher Zurückgezogenheit. Nur sein Alter hat ihn davor geschützt, auf Einer Bank mit den Spießgesellen von Reinach und Hertz erscheinen zu müssen. Sein Sohn weilt im Kerker, in den ihn mehr die Politik, als das Gesetz geschleppt hat ...

Karl v. Ghega, der österreichische Ingenieur und Beamte, hat die Aera des Gebirgsbahnbaues eröffnet. Ohne ihn und seine Semmeringbahn würden der Mont-Cenis und der Gotthard und der Arlberg schwerlich gebaut worden sein, würde die Schiene nicht die Rocky Mountains und die Cordilleren übersteigen oder weit hinein ins Herz des Himalaya gedrungen sein. Ebenso bleibt Lesseps der Pionnier der großen Canalbauten, und wenn heute die Gewässer des Aegäischen und des Jonischen Meeres sich vereinigt haben und künftighin zahlreichen Schiffen die gefährliche und zeitraubende Fahrt um die Südspitze Europas, um das stürmische Cap Matapan erspart bleiben wird, so ist dies zum großen Theil das Verdienst des Mannes, den Gambetta den „großen Franzosen" genannt hat und der der „große Franzose" der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bleiben wird, trotz aller Pariser Gerichtsbeschlüsse, geradeso wie Labourdonnaye, Dupleix und Lally-Tolendal, die indischen „Conquistadoren" Frankreichs, große Männer geblieben sind, trotzdem die beiden Ersten in Noth und Elend zugrundegegangen und den Dritten ein elender König und ein nichtswürdiger Richter auf das Schaffot schleppten.

Die Zukunft wird Ferdinand Lesseps ganz rächen, indem sie auch den Panama-Canal ausbauen wird. Wie und wann, das wissen wir freilich nicht, aber gebaut wird er eines Tages werden. Unter den drei Wünschen, die Goethe für das 19. Jahrhundert hatte, war auch der Bau des Panama-Canals. Er wird nicht in Erfüllung gehen, zu kurz ist noch die Spanne Zeit, die von diesem Säculum übrigbleibt. Aber das zwanzigste Jahrhundert wird noch nicht alt und auch dieses große Werk wird vollendet sein.

Der Antisemitismus.

Ein internationales Interview.

Von **Hermann Bahr.**

26.

Séverine.

Es sind viele Bilder von ihr. Marie Coutant, Renouard und Louise Abbema haben sie gemalt, und im letzten Salon hatte das Fräulein Beaury Saurel ihr feines, launisches, von Locken roth verbrämtes Köpfchen. Man mochte sie, bis man sich näherte, nach der fremden, schlaffen Anmuth, nach dieser weichen, losen Haltung, wie eine Seerose, welche die Welle wiegt, nach dem assyrischen Ernste der bleichen, feierlichen Miene für die große Sarah nehmen. Das Tragische ihrer stolzen Erscheinung, wie sie da in dem weichen, weißen Kleide saß, eine müde hängende Nelke im Gürtel und träumerisch die lange, schmale Hand herab, war getroffen, und man empfand die edle Weihe ihrer strengen und gerechten Seele. Aber es fehlte jene milde, laue Luft von Herzlichkeit und Güte, jener Staub und Glanz und Duft von Liebe, der um jede ihrer Gesten ist. Es fehlte, was François Coppée von ihr gesungen hat: „... une femme au grand coeur, la bonne Séverine". Es fehlte das köstliche, süße Lächeln um die sanften Lippen, wie Kinder lächeln, wenn sie, eben noch verweint, mitten im Schmerze getröstet sind.

Sie zwitschert fein und leise, und auf ihrer zärtlichen, streichelnden Stimme ist es wie Dampf und Nebel aus heißen Gefühlen.

„Der Antisemitismus ist die Partei der Unzufriedenen von allen Parteien. Wer sich ärgert, wird Antisemit. Da ist der Adel, der den Juden ihr Geld nicht verzeiht und sie aus Neid, aus Rache und wohl auch aus Genre haßt, weil Einen das pofirt, weil es chic ist. Edel und vornehm wird man das nicht finden, aber man kann es schließlich begreifen. Die Juden haben den Adel verdrängt. Sie spielen die Rolle, die er spielen möchte und nicht mehr spielen kann. Sie haben das Geld, das er gern hätte und nicht mehr hat. Also ... schlagt sie todt! Das ist wohl überall so ..."

„Das ist auch bei uns so."

„Dann die Socialisten, die natürlich keineswegs Antisemiten sind, aber mit dem Antisemitismus gehen, weil ihnen jede Revolte willkommen ist, und weil er wenigstens auf ein Stück des Kapitals schlägt, das sie hassen. Sie billigen seine Handlungen, die ihnen nützen, ohne seiner Doctrin zu folgen. Das ist ja natürlich nicht möglich, weil sie ungerecht und gegen die Vernunft ist, weil sie statt alle Reichen, blos den reichen Juden, und weil sie nicht nur den reichen, sondern auch den armen Juden trifft. Aber sie stört die Ordnung, reizt die Menge, wird der Regierung unbequem, das lockt die Socialisten und lockt jene heiteren Pariser aller Parteien, die den ganzen Tag nichts anders denken, als: embêter le gouvernement. Aristokraten, Socialisten und jene Freunde des Lärms, die gerne die Ordnung etwas zausen — da haben Sie die Elemente des Antisemitismus."

„Und das Volk?"

„Das Volk? Das wahre, echte, wirkliche Volk? Das Volk, das arbeitet und schafft? Das Volk traut dem Antisemitismus nicht, weil es die lockere Ordnung, die List und Lüge seiner Argumente fühlt, aber Manche verblendet der Zauber einiger Führer. Das Volk ist nicht antisemitisch, weil es gut und gerecht und friedlich ist, aber Viele schwärmen für Drumont, weil er tapfer, von Leidenschaft und Kraft und ritterlich ist, mit einem stolzen Hasse gegen das Geld, mit einer stürmischen Sprache für die Noth. Er hat ein Buch geschrieben, „Le secret de Fourmies", das wunderbare, unvergleichliche Seiten gegen die Ausbeutung, gegen die Willkür hat — freilich kommt er dann auf einmal wieder auf den Juden, der Alles verschulden und Alles büßen soll, jede Niedertracht und Schande der Gewalt. Aber dem Volke gefällt sein redlicher Muth, der ohne Rücksicht die Ränke und Verbrechen der Regierungen beim rechten Namen nennt, wie das überhaupt dem Volke am Antisemitismus gefällt, daß er ungescheut manche böse Wahrheit sagt, die es lange empfunden, aber sonst noch von Keinem gehört hat."

„Glauben Sie, daß in Ihrem Lande der Antisemitismus eine Zukunft hat?"

„Wer will die Zukunft errathen? Die Dinge geschehen immer anders, als der feinste Kenner meinen darf, und spotten jeder Rechnung. Unvermuthetes erscheint und wendet Alles. Ereignisse kommen, die Keiner ahnte, und es ist der Geist der Ereignisse, der die Geschichte macht, nicht der Geist der Menschen. Wer will da prophezeien? Aber ich glaube an einen großen Wechsel in allen Dingen, an eine gewaltige Revolution. Was werden wird, wie es werden wird, weiß Niemand. Ich weiß nur, wie immer es auch werde, daß es nicht schlechter werden kann, als heute. Als Hefe zur Gährung mag auch der Antisemitismus dienen. Das kann ihm vielleicht künftig eine gewisse Bedeutung geben, aber er wird immer ein häßliches, rohes, schimpfliches Mittel bleiben, das jeden rechtlichen Sinn empört. Alle seine Gründe sind falsch und erlogen. Er nennt sich christlich? Aber der Heiland, der die Demuth und der Friede war, hat die Liebe aller Menschen gepredigt und sein Blut ist für Alle geflossen, jeden Hader aus der Welt zu löschen, und sein brüderliches Wort ist geblieben, daß vor Gott Alle gleich sind. Er nennt sich national? Brauchten wir uns für die Freiheit und Gleichheit der Neger zu begeistern, um jetzt gegen die eigenen Bürger zu wüthen? Er nennt sich social? Ja, sind denn alle Juden reich und sind die Reichen niemals Christen? Ich weiß katholische Wucherer genug und weiß arme Juden in Noth und Elend. Und wenn wir den jüdischen Geist tadeln, der Gewinn sucht, sollten wir nicht vielmehr uns selber tadeln, die ihn geschaffen? Jahrhunderte haben wir sie im Ghetto unter Schmach und Verachtung gehalten. Sie durften nicht Krieger, nicht Richter, nicht Bürger sein. Sie hatten kein Vaterland, da sie es nicht vertheidigen, hatten keinen König, da sie ihm nicht nahen, keine

(Nachdruck verboten.)

Ein neues Stück von Theodor Körner.

Von Eugen Isolani, Dresden.

Im Dresdener Hoftheater wird am 21. September dieses Jahres ein Stück zum erstenmale in Scene gehen, dessen Première eigentlich schon vor über achtzig Jahren in Wien hätte stattfinden können, was vielleicht nur durch einen Zufall verhindert wurde. Als Theodor Körner im August 1811 nach Wien kam, hatte der junge Dichter bereits einige Theaterstücke in seiner Briefmappe verschlossen, die bisher der Oeffentlichkeit vorenthalten blieben. Am 17. Januar 1812 wurden auf dem Wiener Burgtheater zum erstenmale „Die Braut" und „Der grüne Domino" gegeben, im Februar desselben Jahres wurde die Posse in Versen „Der Nachtwächter" dreimal hinter einander aufgeführt, und als Theodor Körner am 9. Januar 1813 zum k. k. Hoftheaterdichter ernannt wurde, hatten ihm bereits am 12. April 1812 „Toni", am 30. December desselben Jahres „Zriny" größere Erfolge eingetragen.

Ein Werk aus der frühesten Schaffensperiode des Dichters, „Cleant und Cephise", wird nun am diesjährigen Geburtstage Körner's zur Aufführung gelangen. Das Stück ist, wie Hofrath Dr. E. Peschel, der rührige Körner-Forscher und Director des Dresdener Körner-Museums, angegeben in der [illegible], während der Freiberger Studienzeit des Dichters entstanden (1808 bis 1810). Es gehört keineswegs zu den bedeutenderen Arbeiten des Dichters, sonst wäre es ja auch sicher während der Wiener Zeit Körner's a[illegible] Bühne gelangt. Er selbst hat es also dereinstmals zurückgelegt. Liegt also vielleicht auch kein literarisches Bedürfniß vor, das Werk zur Aufführung zu bringen, so erheischt es doch nicht nur die Pietät für den Liebling der deutschen Nation, dieser das Jugendwerk des Dichters nicht vorzuenthalten, nein, das Werkchen zeichnet sich auch durch einen so frischen Humor und eine echt kindlich-reine Heiterkeit aus, daß seine Veröffentlichung nur die Liebe für ihn erhöhen kann.

„Cleant und Cephise" ist ganz im Stile aller seiner Lustspiele geschrieben, ein Verkleidungsstück in gereimten Alexandrinern, in dem, wie in der „Braut", nur zwei Personen auftreten, Cleant und Cephise. Beide bilden ein junges Ehepaar, das erst seit sechs Monden verheiratet ist. Kaum ist die Flitterwochenzeit vorbei, so glaubt sich jedes von Beiden von dem Andern vernachlässigt und quält sich im Stillen mit eifersüchtigen Gedanken. Um sich nun Wahrheit zu verschaffen, sucht der Gatte in der Verkleidung eines früheren Verehrers der Frau, Namens Amynt, diese zu prüfen, fühlt sich aber nur bestärkt in seiner Eifersucht. Die Frau aber prüft den Gatten in der Verkleidung einer verschleierten Dame, aber mit demselben negativen Resultat. Dann aber treffen Beide in der Verkleidung aufeinander, und nun finden sich die Herzen in Versöhnung. Dieser letzte und, wie mir scheint, dramatisch sehr wirksame Auftritt zeigt für einen siebzehnjährigen Autor eine erstaunliche Bühnengeschicklichkeit, die sich übrigens in dem Ganzen mit so einfachen Mitteln interessant aufgebauten Stückchen kundgibt. Wir lassen diese Scene hier folgen:

Cephise (beiseite): Da kommt doch nicht Amynt?
Cleant (beiseite): Ei, ei, die ist noch hier!
Cephise (beiseite): Das ist mir gar nicht recht.
Cleant (beiseite): Entdeck ich mich denn ihr?
Cephise (beiseite): Er weiß nicht, wer ich bin.
Cleant: Ich bitte, schöne Dame.
Cephise (beiseite): Wie höflich ist Amynt.
Cleant: Wie ist Ihr holder Name?
Cephise: Rosaura, aber Sie, mein Herr?
Cleant: Ich bin Amynt. (Beiseite:) Sie ist doch in der That ein allerliebst[illegible] Kind! (Laut:) Froh bin ich überrascht, o dank dem [illegible] Sterne, der mir das Glück verschafft, daß ich Sie kennen lerne.

Cephise: Es freut mich in der That und ist mir schmeichelhaft, Sie sind doch noch ein Mann von alter, deutscher Kraft. Ich habe viel gehört von jenem blut'gen Streit.

Cleant (beiseite): Ich weiß kein Wort davon.
Cephise: Er schloß zu Ihrer Freude.
Cleant (beiseite): Von meiner weiß ich nichts.
Cephise: Es floß manch tapf'res Blut. Der Hieb da in's Gesicht, er zeigt von Ihrem Muth. Sie fochten als ein Held.

Cleant (beiseite): Das muß ich erst erfahren. (Laut:) Ich that nur meine Pflicht. (Beiseite:) Gott soll mich doch bewahren, die weiß am Ende wohl, wie Herr Amynt sich schlug. Das ist ein schöner Spaß. Cleant, das war nicht klug!

Cephise: Man sah Sie mit Gewalt auf stärk're Feinde dringen.

Cleant (beiseite): Ich muß nur das Gespräch auf etwas Andres bringen. (Laut:) Beschämen Sie mich nicht! Von etwas Andrem lieber, wie schön die Gegend ist, nichts geht mir doch darüber.

Cephise: Ja, herrlich in der That. (Beiseite:) Er hört sein Lob nicht gern.

Cleant: O, sehen Sie den Berg dort in der blauen Fern!

Cephise (beiseite): Ich will doch bei Amynt ein wenig spioniren, ob er mich wirklich liebt.

Cleant (beiseite): Ich muß es doch probiren, wie sie denn von mir denkt.

Cephise: Das Alles ist Cleanten.

Cleant: Ich glaube, alles das, was Sie umzäunet fanden.

Cephise: Wie glücklich ist er da, es ist ein schönes Gut.

Cleant: Er könnt' es wirklich sein. (Beiseite:) Ich habe nicht den Muth, auf mich zu schimpfen. (Laut:) Doch, wie kann sein Weib ihn lieben? Ich kenn' ihn weiter nicht.

Cephise: Sie soll ihn sehr betrüben, er dauert mich recht sehr. Er ist ein braver Mann, wie eben ich erfuhr.

Cleant: Das sieht man ihm nicht an. Sie ist ein trefflich Weib; ich könnte viel erzählen von ihrer Güte.

Cephise: Doch wie konnt' er sie wählen? Wie ich gehöret hab', so ist an ihr nicht viel.

Cleant: Was ist denn er? Er ist nicht einem Pappenstiel am Werthe gleich. Doch sie, sie ist ein wahrer Engel.

Cephise: Ich nehme ihn in Schutz.

Cleant: O, er hat tausend Mängel. Sie liebte stets ihn treu, wenn er auch mürrisch war.

(Sie werden bei dem Streite immer wärmer, bis sie am Ende im Ernst zornig werden und mühsam ihren Aerger zurückhalten.)

Cephise: Er duldete, um sie manch schreckliche Gefahr. Das Leben dankt sie ihm.

Cleant: Ja, das kann möglich sein.

Cephise: Doch ihr, ihr trau ich nicht.